

KURHESSISCHE LEBENSBLDER

Dr. Otto Uenze

»Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: „Wähle!“ ich fiel ihm mit Demut in seine Linke und sagte: „Vater gieb! die reine Wahrheit ist ja nur für dich allein!“« Dieser Satz aus Lessings „Duplik“ könnte als Leitsatz vor dem Leben und Wirken des hessischen Landesarchäologen Dr. Otto Uenze, des Leiters des „Staatlichen Amtes für Bodenaltertümer für den Regierungsbezirk Kassel“, gestanden haben, der nach einem Verkehrsunfall auf dem Heimweg von seiner Marburger Dienststelle am 29. Juni 1962 gestorben ist. Denn diesen Trieb nach Wahrheit, das „Ringeln um die Erkenntnis und den Ablauf der Vorgeschichte“, wie er selbst im Vorwort zum ersten Teil seiner „Vorgeschichte von Nordhessen“ schrieb, spürt man in allen seinen Arbeiten; aber auch der Lessingsche Zusatz „zu irren“ gehört in gewissem Maße hierzu. Zwar bleibt keinem Forscher dieses Irren erspart, und C. Schuchhardt bekennt: „Was man heute mit Entdeckerfreuden glaubt gefunden zu haben, wird schon nach einem halben Jahr durch etwas anderes ersetzt.“ Aber bei Otto Uenze war es doch etwas anderes: Er versuchte einem festgefahre- nen Problem auf neuem Wege — bisweilen allerdings etwas gewaltsam — beizu- kommen, und manchmal hat man den Eindruck, daß er, der so gewaltige Diskus- sionen zu entfesseln wußte, durch eine neue Hypothese zum Widerspruch reizen wollte, um also durch These und Antithese zur Synthese, zu einem schärferen Durchdenken und damit zu einer neuen Schau des Problems zu kommen. Und da- durch hat er der Vorgeschichtsforschung neue Impulse gegeben, die dankbar aufge- griffen wurden.

Als Sohn eines Eisenbahnbeamten am 12. November 1905 in Elberfeld geboren, ging Otto Uenze nach Besuch des städtischen Realgymnasiums, wo er Ostern 1925 das Reifezeugnis erwarb, im Wintersemester 1925/26 nach Hannover, um an der technischen Hochschule ein normales Studium, das des Maschineningenieurwesens, zu beginnen. Aber hier geriet er, der schon in der Schulzeit sich mit Vorgeschichte beschäftigt hatte, in den Bannkreis der urgeschichtlichen Abteilung des Provinzial- museums und ihres Leiters K. H. Jacob-Friesen, der es verstanden hatte, durch seine Laienlehrgänge Interessenten für diese Wissenschaft und vor allem Helfer für die Denkmalpflege zu gewinnen. Derart prähistorisch infiziert, brach Uenze nach drei Semestern sein Studium in Hannover ab und ging im Sommersemester 1927 nach Berlin, um sich ganz dem Vorgeschichtsstudium zu widmen. Hier in Berlin hatte gerade Max Ebert, der Herausgeber des „Reallexikons für Vorgeschichte“, als Nachfolger von Gustav Kossinna, der von 1902 bis 1926 den ersten außerordent- lichen Lehrstuhl für deutsche Archäologie in Deutschland innegehabt hatte, seine Vorlesungen begonnen. Hier las aber auch Hubert Schmidt, der ein Semester vorher einen Lehrauftrag für vorgeschichtliche Beziehungen zwischen Europa und dem Orient erhalten hatte. So lagen in Berlin die besten Voraussetzungen für ein um- fassendes Vorgeschichtsstudium vor. Aber auch in Wien, wohin sich Uenze dann wandte, war die Vorgeschichte mit Oswald Menghin und Leonhard Franz gut ver- treten.

Im Wintersemester 1928/29 ging Uenze nach Marburg, wo Gero von Merhart seit dem Sommersemester 1928 das im Jahr vorher errichtete planmäßige Ordinariat für Prähistorie, das erste in Deutschland, innehatte. Juli 1931 promovierte er — mit den Nebenfächern Archäologie (Jabobsthal) und Geologie (Wedekind) — bei v. Merhart mit einer Arbeit über „Die frühbronzezeitlichen triangulären Vollgriffdolche“, die 1938 erschien. Als Ergebnis stellt Uenze „die Gleichzeitigkeit der Griffdolche in südlichen und nördlichen Breiten“ heraus, außerdem „den gleichzeitigen Beginn der frühen Bronzezeit in den Ländern Europas“, wobei „als mutmaßliches Datum des Anfangs unserer mitteleuropäischen Bronzezeit das Ende des 18. Jahrhunderts v. Chr.“ anzunehmen ist. Dieses Ergebnis ist auch für die hessische Vorgeschichtsforschung wichtig; denn — so schreibt F. Holste — „die hessische Bronzezeitkultur steht, geographisch betrachtet, vermittelnd zwischen zwei Kulturen, die man als norddeutsch-nordischen Raum und als Zone nördlich der Alpen einander gegenüberstellen kann.“

Die Zeit, in der Otto Uenze und mit ihm zusammen Walter Kersten Examen machten, war äußerst ungünstig; es war die Zeit der Weltwirtschaftskrise, der „Bankkrachs“ und der Notverordnungen, deren zweite gerade acht Tage vor dem Examen der beiden verkündet worden war. War schon die vorgeschichtliche Denkmalpflege in der Zeit nach dem ersten Weltkriege nur sehr sparsam mit Geldmitteln bedacht worden, wie man bei G. v. Mehrhart¹ nachlesen kann, so wurde es jetzt noch schlechter. An eine Assistentenstelle war gar nicht zu denken. So wurden die beiden — dürftig honoriert — in der nordhessischen Denkmalpflege eingesetzt. „Eine größere planmäßige Untersuchung galt hauptsächlich den bis dahin fundarmen nördlichen Kreisen Wolfhagen, Hofgeismar und Fritzlar-Homburg“, wobei dem Unternehmen zugute kam, daß „ein unbenutzter Wohnwagen der Mitteldeutschen Straßenbaugesellschaft zu haben“ war. „Die Grabungswagen-Unternehmung, kurz Grawa genannt, teilte ihre Tätigkeit zwischen Grabungen und Landesaufnahme.“ So durchstreiften die beiden von Frühjahr bis Herbst 1932 den nordhessischen Raum, gruben aus, durchsuchten die Gegend nach prähistorischen Denkmälern, vermaßen sie und ließen sich dann nach getaner Arbeit von einem jeweils ausgeliehenen Ackergaul zur nächsten Grabungsstelle ziehen. Das Ergebnis, über das sie dann berichtet haben², war beachtlich: Unsere Kenntnis von der Vorzeit Nordhessens wurde wesentlich bereichert, und die Fundkarten, vor allem die der Grabhügel, bekamen ein neues Gesicht.

Für kurze Zeit war Otto Uenze noch Assistent bei der urgeschichtlichen Denkmalpflege der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen. Dann trat er im November 1933 als Stipendiat des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches eine Auslandsreise an, die ihn durch Frankreich, Italien und Griechenland führte. Als Ergebnis dieser im Juli 1934 beendeten Reise sind zwei Aufsätze anzusehen, einmal in den „Marburger Studien“ (1938), der Merhart-Festschrift, sodann im „Mnemosynon“, der Festgabe für Theodor Wiegand (1938). In beiden Aufsätzen versuchte er aus dem Mittelmeerraum die für unser Gebiet so notwendigen Daten zu holen: in dem einen, an seine Dissertation anknüpfend, über den Beginn der frühen Bronzezeit, in dem anderen über das Ende der jüngeren Steinzeit. Eine derartige weiträumige Betrachtung birgt immer Gefahren in sich, da nur durch genaueste Kenntnis der zu vergleichenden Gebiete die Fehlerquellen vermindert werden kön-

¹ G. v. Merhart → Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 12 (1936) 130 ff.

² O. Uenze → Germania 12 (1933) 302 ff.; W. Kersten → Hessenland 46 (1935) 12 ff.

nen, was sich u. a. bei den sog. schnurkeramischen Scherben von Eutresis zeigt, die doch nicht den Aussagewert haben, der ihnen zugemessen wurde³.

Nach Beendigung seiner Stipendienreise wurde Uenze wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an der Provinzialstelle für Urgeschichte am Landesmuseum Hannover, kehrte also zum Ausgangspunkt seiner prähistorischen Berufung zurück. Auch hier grub er aus, von der Steinzeit bis zum Mittelalter, was sich gerade bot, wie seine Veröffentlichungen aus dieser Zeit zeigen. Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit wurde er bei einer Burgengrabung eingesetzt und kam so mit den Problemen der niedersächsischen Burgenforschung in Berührung, mit denen sich schon C. Schuchhardt auseinandergesetzt hatte und denen damals gerade Jacob=Friesen mit seinen Mannen zu Leibe rückte, wie Band 9 (1935) seiner „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte“ allein mit vier Berichten über Burgengrabungen deutlich macht. Es war die Loghineborch (Lüningsburg) bei Neustadt a. Rbge., die erst wenige Jahre vorher entdeckt worden war. Sie gehört zur Gruppe der Rundwälle oder Rundlinge, die Schuchhardt noch als karolingische Anlagen ansah, „erbaut nach der Niederwerfung der Sachsen auf Veranlassung des Frankenkönigs Karl, errichtet als Herren- oder Edelsitze und bestimmt als Verwaltungsmittelpunkte“, die aber, wie Uenze feststellen konnte, doch jünger und ins 10. Jahrhundert zu setzen sind, also zu den Burgen gehören, die auf Veranlassung von Heinrich I. erbaut worden sind. Mit einer anderen Burgengrabung, der „Meinser Borg“ (Bennigser Burg) im Kreis Springe, rollte Uenze das Problem der fränkischen bzw. karolingischen Befestigungsanlagen in Niedersachsen wieder auf, die Schuchhardt — ausgehend von historisch überlieferten Plätzen der Karolingerzeit — allein auf Grund ihrer heutigen äußeren Erscheinungsform zu dem Typus „fränkischer Königshof“ (curtis) zusammengefaßt hatte. Nach Uenzes Ergebnissen mußte die nach Schuchhardt ebenfalls fränkische Wallanlage von Bennigsen aber der Zeit Heinrichs I. zugewiesen werden⁴.

Neben seiner Ausgrabungstätigkeit „prüfte Otto Uenze die Bestände von kleineren Museen und Sammlungen unter dem Gesichtspunkt, wie er sie für die von ihm bearbeiteten Karten des 1939 von Georg Schnath herausgegebenen geschichtlichen Handatlas von Niedersachsen auswerten könne“⁵. Diese Karten erschienen dann in der ersten Abteilung ‚Ur- und Frühgeschichte‘ dieses Atlas, für die Jacob=Friesen verantwortlich zeichnete.

Nach drei überaus fruchtbaren Jahren in Hannover kam Otto Uenze am 1. Oktober 1937 wieder nach Marburg, wo — wie G. v. Merhart der Fachwelt freudig mitteilen konnte⁶ — endlich das Kurhessische Landesamt für Vor- und Frühgeschichte mit Sitz in Marburg entstanden war, mit v. Merhart als ehrenamtlichem Direktor, Otto Uenze als Kustos, Hans Urbanek und Alfred Diek als Assistenten. Es ist klar, daß Uenzes Arbeit zuerst dem Aufbau dieses Amtes galt und die Publikationen deshalb zurückstehen mußten. Er hatte viele Pläne: so die Herausgabe einer Schriftenreihe mit Erstabdrucken, „Berichte wie Bearbeitungen, die vor allem der einwandfreien Vorlegung des heimischen Fundstoffes sowohl für wissenschaftliche Zwecke wie für verallgemeinerte Darstellung gewidmet sein sollen“, wie er im Vorwort zum ersten Band der „Veröffentlichungen des Kurhessischen Landesamtes für Vor- und Frühgeschichte Marburg/L.“ (1939) schreibt. In diesem Band brachte er die Arbeit von Werner Jorns über „Die Hallstattzeit in Kurhessen“, deren Textteil zwar schon in der „Prähistorischen Zeitschrift“ veröffentlicht worden

3 K. Bittel → Germania 23 (1939) 61 ff.; V. Milojevic → Germania 33 (1935) 151 ff.

4 M. Claus → Göttinger Jahrbuch (1957) 3 f.

5 H. Gummel → Die Kunde 12 (1961) VIII.

6 G. v. Merhart → Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 14 (1938) 310 ff.

war, deren wichtiger Katalog aber nun hier zusammen mit dem Textteil geschlossen vorgelegt wurde.

Der Krieg, bei dem er schon bald nach Beginn als Soldat eingezogen wurde, unterbrach seine Arbeit auf Jahre. Sein Assistent Urbanek fiel schon 1940; er selbst kehrte Ende September 1945 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft heim und mußte nun von vorne anfangen. Aus dem „Landesamt“, das mit Kriegsende geschlossen worden war, entstand — analog den entsprechenden Ämtern in Wiesbaden und Darmstadt — das „Staatliche Amt für Bodenaltertümer für den Regierungsbezirk Kassel“, dessen Leiter Otto Uenze wurde. Hier mußte er, wie weiland G. v. Merhart, mit einem Minimum von Hilfskräften beginnen und konnte erst allmählich das Amt weiter ausbauen. Und nun konnte er auch das beginnen, was er schon im Vorwort der ersten „Veröffentlichung“ seines Amtes (1939) angekündigt hatte: eine Vorgeschichte von Nordhessen zu schreiben. 1953 erschien der erste Teil, 1956 der zweite und 1960 der dritte. Der vierte und letzte Teil steht noch aus, und es ist zu hoffen, daß er schon so weit gediehen war, daß sein Nachfolger im Amt ihn noch herausbringen kann. Mit seinen zahlreichen, ausgezeichneten Abbildungen gibt dieses Werk einen Überblick über die Vorgeschichte von Nordhessen, so wie sie Uenze von seiner Schau als Denkmalpfleger sah.

1951 begann Uenze mit der Herausgabe einer Zeitschrift „Kurahessische Bodenaltertümer“, die in unregelmäßigen Abständen erschien. Im ersten Band veröffentlichte er „Steinzeitliche Grabungen und Funde“; der zweite (1952) galt der hinterlassenen Arbeit über „Die Nordgrenze der Urnenfelderkultur in Hessen“ von Karl Naß, der von 1934—36 als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Vorgeschichtlichen Seminar in Marburg — also erst als Nachfolger und dann auch als Vorgänger von Uenze — tätig war und nicht mehr aus dem Kriege heimkehrte. Der dritte Band (1954) brachte die schon lange ausstehenden Grabungsberichte der Steinkammergräber von Altendorf und Lohra sowie den Hortfund von Calden. Diese Zeitschrift war aber nur als Zwischenlösung gedacht; ihm schwebte eine Zeitschrift für die gesamte hessische Vorgeschichte vor. So lud er für Mitte März 1958 die Fachprähistoriker Hessens, 16 an der Zahl, zu einer Besprechung über dieses Problem nach Marburg ein. Das Ergebnis waren die „Fundberichte aus Hessen“, deren ersten Jahrgang (1961) — mit einem eigenen Beitrag und dem Fundbericht 1955—60 — er noch erleben konnte.

Neben seiner „Vorgeschichte von Nordhessen“ ist vor allem seine „Vorgeschichte der hessischen Senke in Karten“ zu erwähnen, in der er auf Grund der Verbreitungskarten ein Bild der Vorgeschichte der hessischen Senke und der angrenzenden Gebiete brachte, mit einer ausgezeichneten Kartenunterlage und klarer Markierung der einzelnen Formenkreise sowie einem Katalog mit entsprechenden Literaturhinweisen. Als Ergebnis dieser Arbeit stellte er heraus: eine Massierung der Funde in der eigentlichen Senkenzone, die Rhein-Weser-Wasserscheide als Kulturgrenze zwischen nördlichen und südlichen Gruppen und die anscheinend lückenlose, kontinuierliche Besiedlung der hessischen Senke, die aber nicht eine Kontinuität der kulturellen Entwicklung zu sein braucht. „Man hüte sich auch davor, die Deutung der Funde in bezug auf die Volkszugehörigkeit zu überspitzen.“ „Die ethnische Deutung ist ein sehr heikles Kapitel, das nur mit äußerster Zurückhaltung behandelt werden kann.“ Und diese Warnung zeigt, wie sehr sich Uenze der Tragweite aller Deutungen bewußt war, die mehr aus dem Material herauslesen wollen als es ausgibt.

Zwei Probleme der nordhessischen Vorgeschichte reizten Uenze besonders: die kulturelle und zeitliche Stellung einmal der jungsteinzeitlichen westfälisch-hessischen Steinkisten- oder Steinkammergräber, wie er sie nannte — und dann die der

Altenburg bei Niedenstein mit ihren jungsteinzeitlichen und vor allem späteisenzeitlichen Funden. Beiden widmete er schon bald nach Beginn seiner Marburger Tätigkeit einen Artikel in der „Hessischen Heimat“ (1939 und 1940).

Noch als Student hatte er 1931 das Grab von Lohra ausgegraben, kurz vor dem Kriege mit der Nachuntersuchung des Grabes von Lohne (Züschen) begonnen, die dann nach dem Kriege beendet wurde, und 1948 das Grab von Calden freigelegt. In Hannover war er im Museum und bei seinen Grabungen — u. a. in der Grafenschaft Bentheim — mit der Keramik der Riesensteingräber und den sog. Bentheimer Bechern in Berührung gekommen, die sich auch in den Steinkammergräbern fanden; vielleicht hatte er schon bei seiner Stipendienreise in Frankreich auch die Pendants zu den westfälisch-hessischen Steinkisten kennengelernt. Kurzum, von verschiedenen Seiten an das Problem herangeführt, setzte er sich nun mit ihm auseinander, überließ ihm in seinen Veröffentlichungen einen breiten Raum und gab so der Wissenschaft die Unterlagen für weitere Forschungen.

Daß Uenze sich nach der Ausgrabung niedersächsischer Burganlagen nun auch den nordhessischen zuwandte, war naheliegend. Besonders hatte es ihm die Altenburg bei Niedenstein angetan. Das Problem war: Ist die Altenburg das von Tacitus erwähnte, von Germanicus auf seinem Rachezug gegen die Chatten 15 n. Chr. in Brand gesteckte Mattium oder sind die 5 bzw. 10 km südöstlich der Altenburg gelegenen Dörfer Metze bzw. Maden als das „caput gentis“ anzusehen? H. Hofmeister⁷, der die Altenburggrabungen publizierte, sah die Altenburg als das Mattium an, während er Metze für die Niederlassung der vertriebenen Altenburg-Bewohner hielt, die den alten Namen Mattium auf die neue Siedlung übertrugen. Gegen diese Deutung hatte schon F. Kutsch⁸ starke Bedenken angemeldet, und Uenze bekräftigte dies von seiner hannoverschen Sicht aus. Denn, so führte er aus, „im ganzen germanischen Kulturgebiet kennen wir aus der Zeit vor Chr. Geb. bis in die karolingische Periode keine einwandfrei datierte Burganlage“⁹. Uenze erweiterte dann die Problemstellung, indem er die Frage zu beantworten suchte, wer denn die Altenburg zerstört habe, wenn nicht Germanicus, und wer ihre Verteidiger bzw. Bewohner gewesen seien, wenn nicht die Chatten.

Man wußte zwar, daß die Chatten am Ende des letzten Jahrhunderts v. Chr. im Gebiet der unteren Eder-Fulda-Schwalm gesessen hatten. Offen blieb aber die Frage, wann sie dorthin gekommen waren und wer vorher dort gesessen hatte. Die Deutung, daß mit Beginn des letzten Jahrtausends v. Chr. von Nordwestdeutschland aus die Germanisierung dieses Gebietes begonnen und mit der Ausbreitung des „Harpstedter Stiles“ die germanische Landnahme ihren Abschluß gefunden habe¹⁰, befriedigte ihn nicht. Seiner Ansicht nach wurden die germanisierten Bewohner Nordhessens und Niedersachsens in der jüngeren La-Tène-Zeit durch die „Brand-Kelten“ keltisiert, die sich Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. zur Sicherung ihres Raumes nach Norden ausgedehnt und Burganlagen erbaut hatten. Die Mattiaker waren für Uenze diese keltisierten Bewohner Nordhessens, also nicht — wie sonst angenommen wird — ein Zweig der germanischen Chatten, der nach Süden weitergewandert war und sich in der Wetterau niedergelassen hatte, wo er um Christi Geburt bezeugt ist. Von ihnen sollte die Altenburg-Befestigung herrühren, die aber schon um 70 v. Chr. von suebischen Scharen zerstört worden sein soll, ebenso wie die anderen Befestigungen der „mattiakischen“ Kulturgruppe, bei denen

7 H. Hofmeister: Die Chatten, 1. Mattium (1930) 1 f. u. 78 f.

8 F. Kutsch → Prähistorische Zeitschrift 22 (1931) 278 ff.

9 O. Uenze: Vorgeschichte der hessischen Senke in Karten (1953) 30 ff.

10 W. Jorns → Prähistorische Zeitschrift 28/29 (1938) 67.

Uenze einen Abbruch der Besiedlung in dieser Zeit festzustellen glaubte. „Als die Chatten dann in Niederhessen einrückten, werden diese sehr wohl die mit Mattium bezeichnete Örtlichkeit noch gekannt haben. Vielleicht ist dadurch die Überlieferung entstanden, Mattium sei der Hauptort der Chatten.“ Da also die Altenburg schon von den Sueben zerstört war, „kann das von ihm [d. i. Tacitus] genannte Mattium nicht identisch mit der Altenburg bei Niedenstein sein. Was Germanicus zerstörte, hat vielleicht doch in der Nähe von Maden, wenn es nicht Maden selbst war, gelegen.“ Nun räumt aber Uenze ein, „daß zeitweilig ältere Anlagen, die ursprünglich auf die Kelten zurückgingen, instandgesetzt wurden.“ Damit nähert er sich aber seiner früheren Ansicht über die Chatten beim Germanicus-Feldzug: „Sie verschanzen sich, um den Römern den Durchzug zu erschweren, auf der alten Burg der Mattiaker auf Mattium. Wegen der Kürze der Besatzungszeit ist es durchaus verständlich, daß wir keine Siedlungsspuren dieser Episode finden.“ Da aber manchmal auch ganz kurze Besatzungszeiten Kulturschichten hinterlassen¹¹, könnte nur eine nochmalige Grabung auf der Altenburg eine Klärung dieser Fragen bringen.

Daß für Uenze aber das Problem noch immer nicht gelöst war (und in dieser Form auch nicht gelöst sein konnte), zeigt seine Arbeit über „Frührömische Amphoren als Zeitmarke im Spätlatène“, die er sich vornahm, da — wie er in der Einleitung schreibt — die von ihm „vorbereitete Untersuchung über die Nauheimer Fibeln nicht zum gleichen Ziele führte“, nämlich das Ende der Altenburg zu fixieren. Gerade diese Fibeln sind der Angelpunkt zur Datierung dieser und anderer Wallburgen; denn — wie er schreibt — „bei den einigermaßen verlässlich ausgegrabenen Siedlungen und Burgen der nordhessischen Gruppe stellen wir ein Abbrechen des Siedlungskomplexes mit der Nauheimer Fibel fest“, deren entwickelte Formen dort nicht mehr anzutreffen sind. Allerdings hat auch die Untersuchung der Amphoren nicht das ergeben, was er gefunden zu haben glaubte¹². Immerhin sind auch solche negativ verlaufenen Untersuchungen nötig, um ein Problem weiter einzukreisen. Es zeigt sich aber — und deshalb wurde das Altenburgproblem so ausführlich behandelt — auch hier wieder das Suchen des Forschers Otto Uenze nach einer Lösung, das ständige Ringen mit einem Problem, um vielleicht doch noch auch dürftigeres Material zum Sprechen zu bringen. Und dabei scheute er auch nicht davor zurück, durch gewagte Hypothesen die Diskussion wieder in Fluß zu bringen.

Noch vieles hatte sich Otto Uenze vorgenommen: Die Untersuchung des Büra=berges stand noch für den Sommer 1962 auf dem Programm; seine „Vorgeschichte von Nordhessen“ sollte zum Abschluß kommen, und erst beim Ordnen seines Nachlasses wird sich zeigen, was alles durch seinen frühen Tod der nordhessischen Vorgeschichtsforschung vorenthalten wurde. Das aber, was er in den 25 Jahren seiner Marburger Tätigkeit geschrieben hat, wird seinen Platz in der Vorgeschichtsforschung — nicht nur Nordhessens — behalten und als Diskussionsgrundlage für alle weiteren Arbeiten im nordhessischen Raum dienen. Seinen Freunden aber wird Otto Uenze als ein lebensfroher und treuer Kamerad in Erinnerung bleiben, der stets zur Stelle war, wenn man ihn brauchte¹³.

Heinz Knöll

¹¹ Z. B. Dörnberg, vgl. H. Müller-Karpe: *Niederhessische Urgeschichte* (1951) 58.

¹² Siehe E. Ettliger → *Germania* 38 (1960) 442 ff.; R. Hachmann → 41. Bericht Röm. Germ. Kommission (1960) 255.

¹³ Herrn W. Niemeyer möchte ich für Hinweise danken.